



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.

Journal

Ausgabe 01 Jahrgang 2019

Zur Ruhe kommen

Nadine und ihre beiden Kinder in der LepperMühle

Mutter/Vater-Kind Gruppen





Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.



LepperMühle



Martin-Luther-Schule



Ärztlich-
Psychologische
Beratungsstelle



Heilpädagogische
Tagesstätte



Adalbert-Focken-Haus



Mitglied der:

Diakonie 
Hessen

Impressum

Herausgeber: Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.

Vorstandsvorsitzender: Berthold Martin

Redaktion: Mechthild Bäßler, Berthold Martin, Sonja Schwaeppe, Willy Rommelspacher

Gestaltung, Fotos (wenn nicht anderes angegeben) und Layout: Mechthild Bäßler (Öffentlichkeitsarbeit vjj)

Bildnachweis: Fotolia: Titel, S. 23 und S. 29, Sarah Becker: S. 20 + S. 21

Anmerkung zu Datenschutz und Gender-Schreibweise

Die Angaben zu den von uns betreuten Personen haben wir anonymisiert. Namen wurden redaktionell verändert. Auch auf den Fotos zeigen wir Bewohnerinnen und Bewohner nicht persönlich erkennbar.

Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, wird häufig zwar nur die männliche Form genannt, stets aber die weibliche Form gleichermaßen mitgemeint.

Fröbelstraße 71
35394 Gießen
Tel: 0641. 495 574 - 0
info@vfj-giessen.de
www.vfj-giessen.de

Liebe Leserinnen und Leser



Eltern sind für die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich. Dabei ist das Wohl des Kindes ihr Grundanliegen. So steht es in Artikel 18 der UN-Kinderrechtskonvention, die vor fast genau 30 Jahren verabschiedet wurde. In den meisten Fällen wissen Eltern auch tatsächlich am besten was ihr Kind braucht und werden ihrer großen Verantwortung gerecht. Können Sie es nicht, ist es Verantwortung der Gesellschaft die Eltern zu unterstützen und das Kindeswohl sicherzustellen. Es ist wichtig, dass Eltern möglichst professionelle und umfassende Unterstützung erfahren.

In der aktuellen Ausgabe unseres Journals nehmen wir diesmal die Mutter/Vater-Kind-Gruppen in den Blick. Anke Klatt, Leiterin dieses Bereichs, stellt das Konzept vor, das den Fokus auf das Kindeswohl und die Förderung der Qualität der familiären Beziehung legt. Unter anderem kommt in den Gruppen die Marte-Meo-Methode zum Einsatz. Ich finde es spannend zu lesen, wie es durch diese videogestützte Methode möglich ist, die Beziehung zwischen Eltern und Kind zu stärken. Der Fokus liegt dabei nicht auf Defiziten, sondern auf „den guten Momenten“ im Miteinander. Berührt hat mich die Geschichte der jungen Mutter Verona, die mit ihren beiden kleinen Kindern seit einem

Jahr von einem unserer Teams betreut wird. Nach einer schwierigen Biografie betrachtet sie ihre Mutter/Vater-Kind-Gruppe als Ruhe- und Schutzraum. So kann sie sich ganz auf ihre eigene Entwicklung und die Beziehung zu ihren Kindern konzentrieren und sich auf das Leben ohne Unterstützung durch uns vorbereiten.

Timo kehrt als Schülerpraktikant in die Heilpädagogische Tagesstätte zurück. Dort wurde er als Kind selbst betreut. Jetzt macht er als Praktikant eine gute Figur und kann etwas von dem, was er hier vor einigen Jahren an Zuwendung und Hilfe bekommen hat, zurückgeben. Ein überzeugendes Vorbild für die Kinder!

Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erkenntnisgewinn beim Lesen!

Berthold Martin



Inhalt



06

Mutter/Vater – Kind Gruppen

Konzept und pädagogischer Alltag in den Gruppen der LepperMühle „AWG 16 und AWG 17“



12

Kinder- betreuung

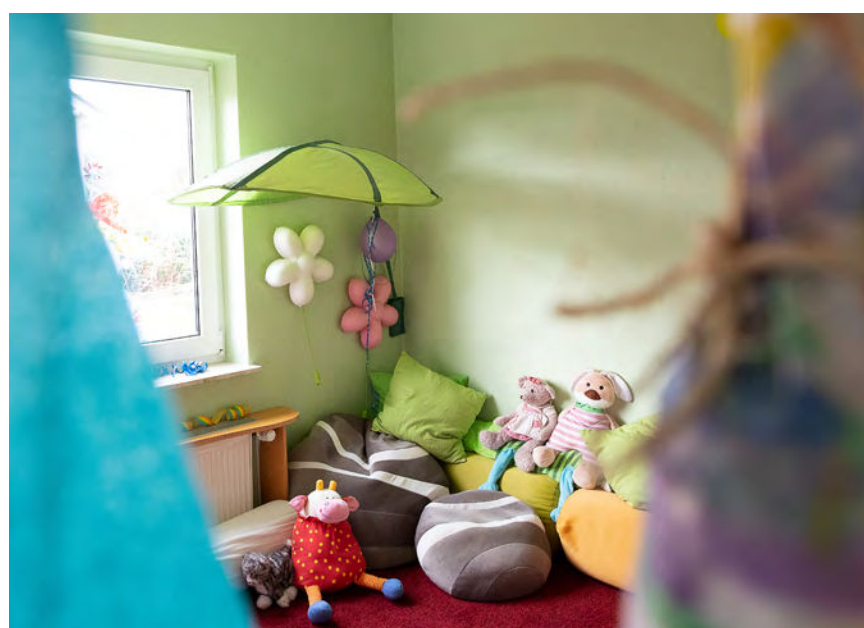
U3 - Gruppe im Mutter/Vater-Kind Bereich



10

Marte-Meo, die guten Momente finden

Eine videogestützte Methode zur Förderung der Beziehung zwischen Mutter/Vater und Kind



14

Hauswirt- schaftliches Training

Tagestruktur und Kompetenzerweiterung für Mütter bzw. Väter

26

Zur Ruhe kommen

Im Portrait: Nadine G.(29) mit ihren beiden Kindern

Portrait



32 Uwe Frischholz

Pädagogisches Urgestein – heute auf dem Georgenhammer

Hintergrund

18 Aus- und Weiterbildung koordinieren

Seit 2017 arbeitet Christiane Fuchs in dieser Funktion für den vjj

Aktuelles

16 E-Flitzer dank Spende

Beratungsstelle hat neues Dienstfahrzeug

17 Stellungnahme

Google-Bewertungen angemessen begegnen

20 Projekt Tierheim

Angebot im Berthold-Martin-Haus

22 Rabanus 3

Projekt der Martin-Luther-Schule in Fulda

24 Förderverein

Gründungsmitglieder gesucht.

28 Elternbeirat

in der Martin-Luther-Schule

29 Familienfrühstück

Aktion der Personalabteilung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Elternzeit

30 Rückkehr als Praktikant

HPT hat immer wieder Nachfragen von ehemaligen Klienten

34 Gut zu wissen

Namen, Kontakt, Spenden ...



MUTTER/VATER- KIND

ELTERN ZWISCHEN ANGST UND CHANCEN, ZWISCHEN EIGENSTÄNDIGKEIT UND KINDESWOHL

Der Mutter/Vater-Kind-Bereich der LepperMühle besteht aus zwei Modulen, die inhaltlich aufeinander aufbauen. Insgesamt stehen in drei Mehrfamilienhäusern in Reiskirchen 13 Plätze für Schwangere, alleinerziehende bzw. allein betreuende Mütter/Väter mit ihren Kindern zur Verfügung. Dies ermöglicht eine schrittweise Reduzierung der Betreuungsintensität mit geringer werdender Kontrolle und wachsender Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Im internen Kinderbetreuungsbereich, der von beiden Modulen aus gut erreichbar ist, werden Kinder zwischen 1 und 3 Jahren betreut.

Diplom- und Sozialpädagoginnen, Erzieherinnen, eine Psychologin, eine Diplompädagogin mit Zusatzausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, eine Kinderkrankenschwester und Sozialpädagogin, eine FSJ-lerin, Jahrespraktikantinnen und Auszubildende übernehmen die komplexen Aufgaben in der Umsetzung des Betreuungsangebotes. Zwei Mitarbeiterinnen bieten das videogestützte Interaktionstraining Marte-Meo an. Eine Hauswirtschafterin mit pädagogischer Zusatzqualifikation gestaltet das hauswirtschaftliche Arbeitstraining. Ausgangspunkt und Grundlage für dieses Angebot einer gemeinsamen Wohnform für

Mütter/Väter und ihre Kinder bildet § 19 SGB VIII. Empfänger der Leistungen, die wegen des Kindes gewährt wird, sind die Eltern. Dabei muss mindestens ein Kind unter sechs Jahren alt sein. Das Angebot richtet sich an alleinerziehende bzw. allein betreuende Elternteile.

Zu einer Inanspruchnahme der Maßnahmen nach § 19 SGB VII kommt es, wenn ambulante Hilfen, wie z. B. sozialpädagogische Familienhilfe, Betreuung durch Hebammen etc. nicht ausreichen. Zu der Entscheidung, ob eine solche Maßnahme notwendig ist, kommt es zum Teil schon während einer Schwangerschaft. Selten ziehen die Eltern



Die Beziehung zwischen Elternteil und Kind steht im Mittelpunkt

ganz freiwillig in die Einrichtung ein. Entwicklungen im Vorfeld lassen häufig einen umfangreichen Unterstützungsbedarf deutlich werden. Über die Art der Unterstützung entscheiden Jugendämter und Familiengerichte, die Kosten trägt das jeweilige Jugendamt. In vielen Fällen stellt die Mutter/Vater-Kind-Einrichtung die letzte Möglichkeit für die Eltern dar, mit ihren Kindern zusammen leben zu können. Der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses als Grundlage für eine belastbare Arbeitsbeziehung stellt unter diesem Vorzeichen eine besondere Herausforderung für alle Beteiligten dar – in einem Umfeld, in dem die Eltern als potenzielle Gefährdung für ihr Kind wahrgenommen werden und in dem sie darüber hinaus mit normativen Vorstellungen sowie Lebensweltdifferenzen konfrontiert werden. Häufig fühlen sie sich –nicht ganz grundlos- in ihrer neuen Lebenssituation zusätzlich stigmatisiert.

Die Elternteile, für die wir Anfragen durch die Jugendämter erhalten, kommen häufig selbst aus Familien, in denen sie materiell und/oder emotional unterversorgt waren, in denen die Familienbeziehungen schwer belastet und dysfunktional sind. Häufig haben sie eine Geschichte mit Traumatisierungen, Misshandlungen, Missbrauch, eigener psychiatrischer Problematik und/oder Verwahrlosung zu bewältigen. Vielen fehlt ein tragfähiges soziales Netzwerk. Die psychosozialen Problemlagen sind in der Regel komplex und tiefgreifend. Die Sicherung des Kindeswohls stellt in der Arbeit eine permanente und herausragende Aufgabe dar, mit besonderer Verantwortung seitens der Mitarbeiterinnen. Jeder Kontakt zwischen Mitarbeiterinnen und Müttern/Vätern ist mit einem absichernden/kindeswohlsichernden Blickwinkel verbunden.

Im Falle einer akuten Kindeswohlgefährdung wird das fallzuständige Jugendamt eingeschaltet. Sollte keine andere Möglichkeit zur Abwendung der Gefährdung mit den Eltern erarbeitet werden können, erfolgt in der Regel eine Inobhutnahme durch die Jugendämter.

Die elterlichen Kompetenzen, Verhaltensweisen und Einstellungen, die für die gesunde Entwicklung eines Kindes nötig sind, haben viele der BewohnerInnen selbst nicht erlebt.

Da wir in unserem Erwachsenenleben auf Beziehungsmodelle zurückgreifen, die wir in der frühen Kindheit erlebt haben, wird dies zum Problem, wenn die eigenen Eltern keine liebevolle, feinfühlig und förderliche Beziehung und eine sichere Bindung herstellen konnten.

Zudem ist ein größerer Anteil der Mütter/Väter noch minderjährig oder befindet sich im jungen Erwachsenenalter, sodass die Bewältigung der mit dieser Lebensphase verknüpften Entwicklungsaufgaben zu der Anforderung Elternschaft mit allen erforderlichen Anpassungsleistungen hinzukommt. Konzeptuell zielt die Leistung auf Stärkung und Entwicklung der Persönlichkeit sowie auf die Bildung einer schulischen und beruflichen Perspektive. Im Mittelpunkt steht jedoch die Bildung und Stärkung der Eltern-Kind-Bindung und Beziehung.

Gelungene und zufriedenstellende Kommunikation und Beziehung wirken Entwicklungsstörungen und –risiken entgegen, in Familiensystemen, die ohnehin meist durch mehrere Faktoren belastet sind und in denen die Kinder deshalb erhöhten Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind.

Dazu gehört auch die Bereitstellung einer kindgerechten Alltagsstruktur, Wohnraum und Freizeitgestaltung, Alltagsanforderungen gerecht werden zu können, Kompetenzen in der Bildung einer schulischen und beruflichen Perspektive, Fähigkeiten, sich sozial vernetzen zu können und vieles mehr. In diesen sozialtherapeutischen Milieus haben Eltern und Kinder die Möglichkeit, familienähnliche Konstellationen zu erleben, sich in einer anregungsreichen und materiell gesicherten Umgebung zu bewegen. Hier knüpfen die Eltern Kontakte, die unterstützend und freundschaftlich sein können, erproben und üben die Lösung von Konflikten. In einem sicheren und verlässlichen Umfeld können sie neue und korrigierende Beziehungserfahrungen machen, die ihnen im besten Fall zukünftig neue soziale Erfahrungen ermöglichen.

Darüber hinaus wird eine sozialräumliche Anbindung an Angebote in der Umgebung angestrebt, um Kontakte nach *draußen* zu ermöglichen und im Hinblick auf ein selb-

ständiges Leben zu üben.

In der konkreten Arbeit wird Wissen zu Entwicklung, Gesundheit, Versorgung vermittelt. Dazu finden auch interne Workshops statt. Elternkompetenzen werden gestärkt, bindungsförderndes sowie beziehungsstärkendes Verhalten wie Feinfühligkeit werden gefördert und regelrecht trainiert. Eltern lernen z. B. altersgerechte Spiel- und Freizeitangebote zu machen. Interaktionsschwierigkeiten zwischen Eltern und Kindern mit dem Risiko der Verfestigung zu Teufelskreisdynamiken können vorgebeugt oder frühzeitig erkannt und positiv beeinflusst werden.

Die Hilfe wird in Teamsitzungen, aber beson-

ders in Fallkonferenzen unter Bündelung der Kompetenzen der jeweils am Fall beteiligten Mitarbeiterinnen kleinschrittig geplant und engmaschig untereinander koordiniert.

Die umfangreichen Aufgaben erfordern bei den Mitarbeiterinnen vielfältige Kompetenzen und fundierte fachliche Kenntnisse in den verschiedenen Bereichen sowie eine sehr hohe Belastbarkeit.

Anke Klatt



DIE PÄDAGOGISCHEN TEAMS KOMMEN ZU WORT

AUF AUGENHÖHE MITEINANDER REDEN

In der vollstationären Mutter-Kind-Gruppe, der Außenwohngruppe 16 der LepperMühle, sind Mütter mit ihren Kindern untergebracht, die einen hohen Unterstützungsbedarf haben. Die Pädagoginnen Ilona Schreiber und Anke Speda berichten stellvertretend für das Team worauf es aus ihrer Sicht besonders ankommt.

Am Anfang von allem steht das Vertrauen. „Bevor wir eine Mutter überhaupt in ihrer Selbstständigkeit stärken können, müssen wir eine Beziehung zu ihr aufbauen“, sagt Ilona Schreiber. Das gestalte sich nicht immer einfach, manche Frauen hätten Angst, weil sie schon oft enttäuscht wurden und so könne es Wochen dauern bis diese bereit seien, mit den Pädagoginnen zu arbeiten. „Das Medium, die Frau zu erreichen, ist dabei das Kind“, so Schreiber. Wenn die Mutter mitbekomme, dass das Kind gut behandelt und geschätzt werde, dann arbeite sie meist mit. Berücksichtigen müsse man auch, dass sich die Pädagoginnen in einem Spannungsfeld zwischen Mutter und Kind befänden, ergänzt Anke Speda. „Wir haben die Mutter im Blick, aber unser besonderes Augenmerk liegt auf dem Kindeswohl.“ Daher gebe es auch keinen einheitlichen Ansatz, mit dem man fahren könne. „Gerne begleiten wir die Mutter mit dem Kind in die Selbständigkeit, manchmal kann aber

auch die Trennung von Mutter und Kind der richtige Weg sein.“ Die Klientel seien oft sehr junge Mütter, die sich noch in der Pubertät befänden und entwicklungsbedingt mehr auf sich selbst bezogen seien, als auf das eigene Kind. „Die Teenager-Mütter haben den eigenen Ablösungsprozess von ihrer Mutter noch nicht abgeschlossen“, erklärt Anke Speda. Die jungen Mütter müssten daher in ihrer eigenen Entwicklung gefördert werden und zusätzlich noch lernen, eine Erwachsenenrolle für einen absolut bedürftigen Menschen, das eigene Kind, auszufüllen.

Hier in der Mutter-Kind-Gruppe wolle man den Rahmen schaffen, in dem die jungen Mütter eine gute Beziehung zu ihrem Kind aufbauen können und trotzdem genug Freiraum erhalten, die eigene Entwicklung fortzuführen.

„Wir machen die guten Momente groß und zeigen immer wieder die Ressourcen auf, die in den Frauen stecken.“ Beide Mitarbeiterinnen betonen, wie wichtig es sei, die Frauen dabei nicht zu bevormunden, sondern auf Augenhöhe miteinander zu reden. „Wir sprechen die Frauen als erwachsene, eigenständige Personen an, die Verantwortung für sich und ihr Kind tragen.“

FÖRDERLICHES MILIEU GESTALTEN

Im Modul II, in der Außenwohngruppe 17 findet die Verselbständigung der Eltern statt. Aufgenommen werden Mütter aus dem Modul I, es sind aber auch Aufnahmen direkt ins Modul II möglich. Die hier aufgenommenen Mütter/Väter müssen nicht rund um die Uhr betreut werden, sondern können grundlegende Abläufe in der Alltagsversorgung der Kinder und des Haushaltes meist eigenverantwortlich bewältigen. Die Schwerpunkte der Unterstützung liegen zum einen im Erwerb aller notwendigen erzieherischen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten, zum anderen in der Förderung der lebenspraktischen Fertigkeiten. Wie dies gelingt, erzählen die Pädagoginnen Kathrin Prikryl und Ingrid Reuter.

Die Mitarbeiterinnen der Gruppe sehen sich verantwortlich, für Mutter/Vater und Kind ein entwicklungsförderndes Milieu zu gestalten. „Konkret bedeutet dies, einen liebevollen äußeren Rahmen mit Struktur und Verlässlichkeit zu schaffen“, berichten die Pädagoginnen. „Wir erarbeiten mit den Müttern beispielsweise Strukturen für die Haushaltsführung, der Tages- und Freizeitgestaltung sowie im Umgang mit Finanzen.“ „Dabei achten wir darauf, die Verantwortung dort zu lassen, wo sie hingehört und erarbeiten gemeinsam eine für sie angemessene Tagesstruktur“, berichtet Kathrin Prikryl. Auf diese Weise habe der Elternteil selbst die Chance, die Situation auch in Bezug auf das Wohlergehen des Kindes zu reflektieren und mit der Bezugsbetreuerin Lösungen zu erarbeiten.

Ein großer Anteil der Arbeit seien administrative Tätigkeiten. Exemplarisch sei hier der Bereich der Finanzen erwähnt: „Häufig kommen Frauen, die den Überblick über ihre Finanzsituation verloren haben“, sagt Ingrid Reuter. Zunächst einmal gelte es dann, alle eintreffenden Rechnungen zu sammeln, eventuell Ratenzahlungen zu vereinbaren, mit der Schuldnerberatung Kontakt aufzunehmen und Pfändungsbefehle abzuwenden, dabei stets die Versorgung des Kindes zu gewährleisten, auch wenn sofort alle Gelder eingefroren sind, Kinder- und Elterngeld beantragen, Abtretungserklärungen zugun-

ten des Jugendamtes verfassen und anderen Schriftverkehr. Von Bedeutung sei, diese Schritte gemeinsam mit dem Elternteil zusammen zu gehen, damit dieses sukzessive mehr Selbständigkeit in den entsprechenden Aufgaben erwerbe. „Dann gibt es noch die ganzen anderen Bereiche wie Kontaktpflege zu Jugendämtern, Ärzten, Kinderärzten, Kliniken, Kinderbetreuung, Kindergarten, Schule, Ausländerbehörde, Schulen, Nachhilfelehrern etc. Vor dem Auszug verbringen wir viel Zeit mit Wohnungssuche und Anträge stellen beim Jobcenter“, ergänzt Ingrid Reuter.

Häufig ginge es in den Gesprächen mit den Klientinnen und Klienten auch darum, an der Veränderung der Wahrnehmung zu arbeiten. „Viele haben ein negatives Selbstbild, was die Einschätzung von Situationen verzerrt“, berichten Kathrin Prikryl und Ingrid Reuter weiter. Wenig hilfreiche Deutungen in sozialen Situationen lassen sich manchmal durch neue angemessene Sichtweisen auf die Situation verändern, was die Mütter als sehr befreiend erleben. Es sei in der Regel eine Gratwanderung im Bemühen, alle Bedürfnisse von Mutter/Vater und Kind unter einem Hut zu bringen. „Wir arbeiten immer anwaltschaftlich im Interesse einer förderlichen Beziehung zwischen Mutter und Kind“, betont Kathrin Prikryl.

Manchmal erleben die Pädagoginnen schwer auszuhaltende Situationen in ihrer Arbeit. Dann nämlich, wenn Mütter auf grenzwertige Weise mit ihren Kindern umgehen, noch keinen Blick für deren Bedürfnisse haben und unangemessen reagieren. „Grundsätzlich ist es so, dass es immer darauf ankommt, viel Wertschätzung und Respekt für die Mutter/den Vater in ihrer besonderen Lebenslage und –weise sowie der ganzen Verantwortung für das Kind zum Ausdruck zu bringen, auch wenn sie/er aus unserer Sicht eher fragwürdig handelt“, sagt Kathrin Prikryl. Daher spiele gerade das Interaktionstraining eine ganz große Rolle, bei dem die Mütter/Väter lernen, die kleinkindlichen Ausdrucksformen besser zu verstehen und auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen. Dies werde sowohl im Alltag als auch im Marte-Meo Training eingeübt. Eine klare Grenze verlaufe allerdings dort, wo das Kindeswohl gefährdet sei. Leider gebe es immer wieder auch Konstel-

lationen, in denen die Fremdunterbringung des Kindes notwendig werde. Hier kämen die Mitarbeiterinnen zusammen mit dem Jugendamt zu dem Entschluss, dass die Ressourcen des Elternteiles nicht ausreichend seien, um dem Kind ein Milieu zu bieten, in dem es ohne großen Schaden aufwachsen kann. Dabei sei es das Anliegen des Teams, die Familie zu begleiten, bis die Mutter/der Vater den Schritt mitgehen könne, das Kind abzugeben. „Dies ist häufig ein kräftezehrender Prozess. Dabei ist es wichtig, dass zuvor immer wieder sehr transparent mit der Mutter gesprochen wurde. Sie muss verstanden haben, was ihr Kind zu einer gesunden Entwicklung braucht und dann erkennen, dass sie im Moment dazu nicht in der Lage ist, ihm das zu geben“, berichtet Ingrid Reuter. Für diese Gespräche brauche es viel Feingefühl, damit sich die Mutter aus Liebe und Verantwortung zum Kind zu diesem Schritt durchringen könne. „Dazu braucht sie Zeit“, sagt Ingrid Reuter. „Dann muss eine aufnehmende Einrichtung für das Kind gefunden werden, die Kontaktaufnahme angebahnt und gegenseitige Besuche initiiert und begleitet werden.“ So könne es vorkommen, dass das Team unter hohem Einsatz über Wochen und manchmal auch Monate ausgleichend und unterstützend in eine Familie hineinwirke. „Wir wünschen uns natürlich, auf diese Weise eine nachhaltige Lösung zu initiieren, in der Hoffnung, dass den Kindern eine leidvolle Kette von gerichtlichen Auseinandersetzungen erspart bleibt“, betonen die Pädagoginnen.

„Aber unser Anliegen ist ja, die Klientinnen und Klienten mit ihren Kindern in die Selbständigkeit zu entlassen“, berichtet Ingrid Reuter und Kathrin Prikryl ergänzt: „Ja, da gibt es auch viele schöne Momente in der Arbeit. Zum Beispiel, wenn eine Mutter beginnt, mit ihrem Baby auf eine liebevolle Art und Weise umzugehen, sodass es innerhalb weniger Wochen seine Entwicklungsrückstände aufholen kann.“



DIE GUTEN MOMENTE FINDEN

MARTE-MEO, EINE VIDEOGESTÜTZTE METHODE ZUR FÖRDERUNG DER ELTERN-KIND-BEZIEHUNG

Eine junge Mutter spielt mit ihrem dreijährigen Sohn auf dem Spielteppich. Sie stapeln Bauklötzchen. Eine typische Spielsituation, wie sie wohl jede Mutter, jeder Vater mit einem Kleinkind kennt. Das Besondere ist: Eine Kamera läuft mit und zeichnet alles auf. Die Kamera ist Teil der videogestützten Methode Marte-Meo, die Therapeutin Beate Wingefeld im Mutter/Vater-Kind Bereich der LepperMühle anbietet. „Marte-Meo bedeutet aus eigener Kraft“, erzählt Wingefeld, „und ist eine Form der Erziehungsberatung.“ Begründet wurde dieser Ansatz von der Niederländerin Maria Aartz in den späten 1970er Jahren. Er zielt auf die Chancen der kleinen Momente im Alltag ab, in denen Eltern und Kinder beziehungs-

derlich in Kontakt treten. Beate Wingefeld arbeitet seit einigen Jahren mit dieser Methode. Auch ihre Kollegin Anke Speda ist ausgebildete Marte-Meo-Therapeutin. „Wir wollen einen guten Rahmen schaffen, in welchem die Spielsituation stattfindet“, sagt Beate Wingefeld. Mit der Kamera werden etwa fünf bis 15 Minuten Spielzeit aufgezeichnet. „Kleine Einheiten, die aber ungestört verlaufen sollen“, erzählt die Pädagogin. Für manche Eltern könne es anfangs schon problematisch sein, für diesen Zeitraum nicht auf das Mobiltelefon zu schauen. Eine weitere Regel ist: „Das Kind darf in dieser Zeit der Bestimmer sein.“ Die mitlaufende Kamera sei meist bald vergessen. Die Spielsequenzen und Alltagssituationen können dabei

an unterschiedlichen Orten aufgenommen werden. Sei es in den Marte-Meo-Räumen in der Gartenstraße in Reiskirchen, in einem der Gruppenräume der Mutter/Vater-Kind-Einrichtung, außerhalb auf einem Spielplatz oder im eigenen Zuhause innerhalb der Einrichtung. Im Blick hat Beate Wingefeld die positiven Momente zwischen Eltern und Kind. „Es geht hauptsächlich darum die Eltern in ihrer Rolle zu unterstützen und gemeinsam zu schauen, was Mutter oder Vater bereits gut machen, um ihr Kind in der Entwicklung zu fördern.“ Vor den Videoaufnahmen klärt Beate Wingefeld in Beratungsgesprächen mit dem betreffenden Elternteil, welche Erwartungen und Ziele die Eltern mitbringen und welche An-



liegen sie selbst haben. Die Beraterin gleicht diese auch mit den Vereinbarungen des Hilfeplans ab. „Unser Ansatz ist ressourcen- und lösungsorientiert: Was wird schon gut gemacht? Wie können Eltern das im Alltag häufiger zum Einsatz bringen? Wo zeigt sich, dass die Mutter/der Vater schon gut auf das Kind eingeht und altersangemessen mit ihm umgeht und es fördert?“, zählt Wingefeld die Fragestellungen auf.

Bei der Auswertung des Filmmaterials hält die Marte-Meo-Expertin nach den guten Momenten Ausschau. „Ich suche die Momente, in denen nicht wertende Aufmerksamkeit ge-

schenkt wird, in denen zugewandte Blicke gewechselt werden und darauf richte ich dann in der Auswertung den Fokus.“ Ihr sei es wichtig, die guten Momente ganz besonders wertschätzend in den Blick zu nehmen und dort zu verweilen. „Die Erfahrung meines Klientels ist meist ganz gegenteilig.“ Viele Eltern seien eher gewohnt, auf die Defizite zu schauen und kämen daher meist mit einem schweren Päckchen von Selbstabwertung. Beim sogenannten Review, das dann möglichst zeitnah mit den Elternteilen ohne Kind vorgenommen wird, werden gemeinsam alle Erkenntnisse herausgefiltert und bildhaft

festgehalten, um das Hilfreiche in den Alltag zu transferieren. Darauf aufbauend arbeitet die Therapeutin beispielsweise mit einem Fotoausdruck, mit dem Aufschreiben kleiner Sätze zur Strukturierung und zur Überführung von Gelerntem in Rituale und gibt die erarbeiteten Materialien den Klienten mit.

„Meine Erfahrung ist, dass es meist das Verlangsamten ist, das wertvoll wirkt. Gerade beim Identifizieren von guten Momenten bleibe ich mit den Klienten im Gefühl und zelebriere die Freude daran.“

Ein alter Indianer sitzt mit seinem Sohn am Lagerfeuer und spricht:

„Mein Sohn, in jedem von uns tobt ein Kampf zwischen 2 Wölfen.

Der eine Wolf ist böse. Er kämpft mit Neid, Eifersucht, Gier, Arroganz, Selbstmitleid, Lügen, Überheblichkeit, Egoismus und Missgunst.

Der andere Wolf ist gut. Er kämpft mit Liebe, Freude, Frieden, Hoffnung, Gelassenheit, Güte, Mitgefühl, Großzügigkeit, Dankbarkeit, Vertrauen und Wahrheit.“

Der Sohn fragt: „Und welcher der beiden Wölfe gewinnt?“

Der alte Indianer schweigt eine Weile.

Dann sagt er: „Der, den du fütterst.“

(Autor unbekannt)



GESCHÜTZTER RAHMEN

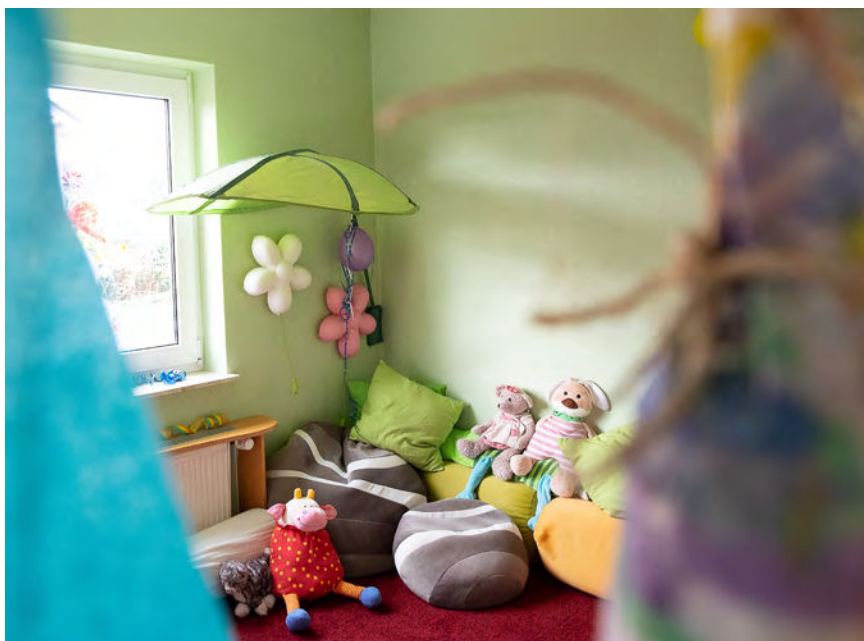
KINDERBETREUUNG DES MUTTER/VATER-KIND-BEREICHS STELLT SICH VOR U3- GRUPPE MIT SITUATIVEM ANSATZ

Ein verlässlicher Ort für die Kinder, im Mutter/Vater-Kind-Bereich der Lepermühle untergebracht sind, ist die Kinderbetreuung der Einrichtung, die Platz für sechs unter Dreijährige bietet. Hier sorgen die Pädagoginnen Laura Palitsch und Stefanie Stubbe für die Versorgung und Förderung der Kinder. Die beiden bieten mit einer FSJ-Kraft den geschützten Rahmen und eine verlässliche Tagesstruktur für die Kleinen. „Wir beginnen unseren Tag nach der Bring-Phase in der Regel mit einem Morgenkreis und einem gemeinsamen Frühstück“, erzählt Laura Palitsch. Das entlastet die jungen Mütter, die oft noch die Schule besuchen und morgens wenig Zeit für das Frühstück hätten. Dann

gehe die Gruppe dem Freispiel im Spielraum, im Garten oder auf dem Spielplatz nach. „Darüber hinaus schauen wir, dass wir Spielbegleitung für die Kinder anbieten und gezielt die Entwicklung fördern, durch das ein oder andere Spielangebot im Gruppengeschehen“, so Stefanie Stubbe. Die beiden Pädagoginnen verfolgen dabei den situativen Ansatz. Dieses pädagogische Konzept sieht vor, dass sich das Lernen und Fördern der Kinder an den Themen orientiert, welche die Kinder gerade betreffen und beschäftigen. Auch gemeinsame Ausflüge, beispielsweise ins Freibad oder zum Hofgut Georgenhammer werden realisiert. Mit den Eltern gibt es Kontakte bei der Hol- und Bring-Situation

und in Elterngesprächen zur Entwicklung der Kinder. Ist Unterstützung bei der Entwicklung gefordert, arbeiten die Erzieherinnen mit Logopäden, Physiotherapeuten und anderem Fachpersonal zusammen.

Die Einrichtung, die vor drei Jahren in ihre neuen Räumlichkeiten im Hermann-Löns-Weg umgezogen ist, besticht auch äußerlich durch ein überzeugendes Farbkonzept, das die verschiedenen Spiel- und Ruhebereiche farblich unterstützt. „Wir haben im Gruppenraum einen Maltisch mit Bastelschrank, wo sämtliche Kreativmaterialien untergebracht sind. Die Kuschelecke thront auf einem Podest dem Bastelbereich gegenüber. Es gibt eine Bücherecke, eine Bauecke sowie eine



Puppen- und Kochecke. „Die Kinder bekommen so leicht Anregungen für ihren Spielwunsch“, so Stefanie Stubbe. Tobe-Raum und Küche sind in anregenden Farben gehalten, Ruhe und Spielbereich in beruhigenden Grün- und Blautönen.

Die Vernetzung und der informelle Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der beiden Außenwohngruppen klappt hervorragend, so die beiden Erzieherinnen. „Wir sind in den Teambesprechungen vertreten, stimmen die Wochenpläne ab und bekommen auch so von anderer Seite etwas von der Befindlichkeit der Mütter und Kinder mit. Auch helfe man sich gegenseitig bei Krankheitsfällen sowie bei Nachtdiensten und Rufbereitschaften, so dass man auch Einblicke in die anderen Gruppen des Mutter/Vater-Kind-Bereichs erhalte. „Wir bemühen uns sehr um die Vernetzung in unserer Einrichtung“, so die beiden. So arbeitet die Kinderbetreuung eng mit der Hauswirtschaftsmeisterin Andrea Rohr zusammen und organisiert Angebote für Mütter und Kinder gemeinsam.



Nach Möglichkeit verbringt man viel Zeit auf den nahegelegenen Spielplätzen



WERTSCHÄTZEND ARBEITEN

ARBEITSPÄDAGOGISCHER TRAININGSBEREICH HAUSWIRTSCHAFT STELLT SICH VOR – ANDREA ROHR LEITET SEIT DREI JAHREN DIESEN BEREICH DER MUTTER/VATER-KIND-GRUPPEN DER LEPPERMÜHLE IN REISKIRCHEN – „DIE MÜTTER UND VÄTER SOLLEN HIER LERNEN, SICH SELBST ZU HELFEN.“

„**B**ehandle die Menschen so, als wären sie, was sie sein sollten, und du hilfst ihnen zu werden, was sie sein können.“ Dieses Goethe-Zitat ist für Andrea Rohr zu einem persönlichen Leitspruch für ihre Arbeit geworden. Seit drei Jahren leitet die 54-Jährige den arbeitspädagogischen Trainingsbereich Hauswirtschaft der Mutter/Vater-Kind-Gruppen der LepperMühle in Reiskirchen. Nüchtern betrachtet geht es hier um den Erwerb alltagsnaher, lebenspraktischer Kompetenzen im Bereich Hygiene, Ernährung und Haushaltsführung. „Die Hauswirtschaft bildet für mich aber nur den Rahmen, das Handwerkszeug für das Arbeiten mit den Frauen“, sagt Andrea Rohr. Die Pädagogik umfasse eigentlich den größten Teil

ihrer Arbeit. Die 54-Jährige hat neben ihrer Meisterprüfung in Hauswirtschaft auch eine zweite Ausbildung zur Erzieherin abgeschlossen. „Ich muss Antworten auf die Frage finde, wie ich meine Klientinnen und Klienten motivieren kann, ihren Tagesablauf zu ändern und ihre Bereitschaft wecken, unsere Angebote anzunehmen“. Ihre Klientinnen und Klienten brächten dabei ganz unterschiedliche Voraussetzungen mit. „Die einen haben noch nie eine Kartoffel geschält, die anderen experimentieren schon gekonnt mit Kräutern und Gewürzen in der Küche.“ Gemeinsam mit den Bezugsbetreuerinnen der beiden Wohngruppen überlegt Andrea Rohr schon vorab, wer mit wem zusammen zum Training kommt, damit Erfolgserlebnisse nicht geschmälert

werden. Die Gruppenstärke hänge natürlich auch von der Belegung der AWGs ab. Derzeit habe sie zweimal in der Woche Einzelpersonen da, an anderen Tagen zwei Personen. „Ich habe aber auch schon mit vier Personen plus dazugehörigen Kindern gekocht“, erzählt Andrea Rohr. Nicht alle der bis zu 13 BewohnerInnen der AWGs nehmen auch am hauswirtschaftlichen Training teil. „Manche gehen ja noch zur Schule oder machen ein Praktikum“, so Andrea Rohr. Wer allerdings teilnimmt, tut dies verbindlich und muss sich auch begründet abmelden, wenn er den Termin nicht einhalten kann. „Das ist auch eine Art Training für unsere Teilnehmenden“, weiß die Hauswirtschaftsmeisterin. Manche hätten Scheu, auf den Anrufbeantworter zu



sprechen oder könnten nicht abschätzen, ob das eigene Kind nicht lieber zu Hause bleiben sollte, statt in die Kita zu gehen, wenn es krank ist. „Aber so läuft es im normalen Arbeitsleben ja auch – ich muss eine Einschätzung abgeben und mitteilen, wenn etwas aus irgendwelchen Gründen nicht klappt.“ Die Lerninhalte des Arbeitstrainings gestalten sich individuell ganz unterschiedlich. „Ich unterstütze auch Klientinnen dabei, einen Praktikumsplatz zu suchen und selbständig im Internet zu recherchieren.“ Das gehöre auch als Vorbereitung auf das Arbeitsleben zu Andrea Rohrs Tätigkeitsbereich dazu. Das Kochen lernen mache allerdings den größten Teil der nachgefragten Tätigkeiten aus. Gerade das gesunde Kochen für sich und das Baby beziehungsweise Kind ist nachgefragt. Auch gibt die Hauswirtschaftsmeisterin Ratschläge für Kindersicherheit in der Küche und das hygienische Arbeiten. „Die Kochrezepte müssen gut, schnell und einfach sein“, sagt Andrea Rohr. Viele Frauen müssen mit wenig Geld klarkommen und brauchen einfach Ideen, was sie am Ende des Monats auf den Tisch stellen sollen. „Ich rudere schon sehr

gegen die Verlockungen von Tiefkühlpizza, Geschmacksverstärker aus der Tüte und McDonalds an – die sind nur vermeintlich bequemer.“ Man könne auch mit Kartoffeln, Gemüse und wenig Fleisch preiswert und gut kochen. Andrea Rohr vermittelt ihren Klientinnen Denkanstöße, lässt sie ausprobieren und vor allem motiviert sie die Frauen immer wieder, selbst für sich und ihre Kinder zu sorgen. „Die persönliche Ansprache ist unglaublich wichtig, damit neue Denkstrukturen Platz finden.“

Über Rückmeldungen ehemaliger Bewohnerinnen der AWGs freut sich Andrea Rohr sehr. „Eine meiner Klientinnen, die vor rund einem Jahr ausgezogen ist und inzwischen drei Kinder hat, ruft mich immer wieder mal an und erzählt, wie es ihr so geht. Gerade heute berichtete sie mir, dass sie erfolgreich Arbeit gefunden habe, was sie sehr stolz mache.“ Auch für Andrea Rohr seien solche Rückmeldungen „kleine Momente des Glücks.“ Das habe sie zu Beginn ihrer Arbeit hier auf der LepperMühle auch recht schnell lernen müssen. „Wir können hier mit unseren Klientinnen und Klienten keine großen Brötchen

backen.“ Andrea Rohr war in ihrem früheren Leben Ausbilderin für Hauswirtschaft und stellte an ihre Azubis natürlich ganz andere Ansprüche, als an die BewohnerInnen der LepperMühle. „Für mich ist es heute wichtig, dass ich den jungen Frauen, etwas mitgeben kann, womit sie sich später mal gut helfen können“, so Andrea Rohr. Und wenn es nur ein kleiner Tropfen sei, der hängenbleibe, sei das auch gut. Sie frustrierte nicht, dass sie hier nur kleine Schritte gehen könnten. Und wenn eine Klientin mal einen schlechten Tag habe und partout zu nichts Lust, „dann mache ich mal ein Frühstück und einen Kaffee und wir halten ein Schwätzchen, ein Alltagsgespräch“, sagt Andrea Rohr. Eine heimelige, familiäre Situation schaffen, die viele der Frauen aus ihrer eigenen Kindheit gar nicht kennen würden. Sie bringe den Frauen das Kochen bei, das Nähen, das Aufräumen. „Aber was noch viel wichtiger ist, ich bringe den Frauen Wertschätzung entgegen.“

Ein Vater übt, neben der Hausarbeit, in Kontakt mit seinem Kind zu bleiben





Das Team der ÄPB mit Leiter Peter Siemon (rechts) und Berthold Martin, Vorstandsvorsitzender VJJ (2.v.r.)

SPENDE: DIENSTFAHRZEUG FÜR DIE BERATUNGSSTELLE

Der Verein für Jugendfürsorge freut sich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ärztlich-Psychologischen Beratungsstelle. Mit Spendenmitteln einer mittelhessisch ansässigen Stiftung wurde ein Dienstfahrzeug angeschafft, das künftig für Außentermine der Beratungsstelle eingesetzt wird. Seit 2012 bietet die Beratungsstelle in Stadt und Kreis Gießen auch außerhalb ihrer Räume in der Hein-Heckroth-Straße Erziehungsberatung in Familienzentren an. Mittlerweile bestehen Kooperationen mit 14 Familienzentren in Stadt und Kreis. Auch für Außentermine in Friedberg (Einzel- und Paarberatung) kommt jetzt der „kleine Flitzer“ zum Einsatz, der umweltschonend als Elektrofahrzeug am Start ist.



STELLUNGNAHME ZU AKTUELLEN GOOGLE-BEWERTUNGEN

Als überregional belegte Jugendhilfeeinrichtung in freier Trägerschaft sehen wir uns aktuell mit Kritik in sozialen Medien konfrontiert. Neben vielen positiven persönlichen Rückmeldungen gibt es Klagen und Anschuldigungen, denen wir angemessen begegnen wollen.

Mit Kritik setzen wir uns gerne auseinander! Heimerziehung in vielen Einrichtungen Deutschlands muss sich, durch zum Teil skandalöse Verhältnisse in den Nachkriegsjahren, einer Aufarbeitung der Missstände stellen. Auch wir können nicht ausschließen, dass es in der LepperMühle in der Vergangenheit Missstände gegeben hat. Wir bitten ehemalige Bewohner mit uns in Kontakt zu treten, um uns ihre Erfahrungen zu berichten.

Pädagogik hat sich gewandelt. Heute ist persönliche Eignung und professionelle Ausbildung des betreuenden Personals oberstes Gebot.

In unserer Einrichtung hat sich seit den 1980er Jahren vieles verändert. Während in der Zeit bis etwa Mitte der 80er Jahre noch Kinder mit sogenannten Verhaltensauffälligkeiten mit deutlich weniger Personal als heute betreut wurden, bieten wir inzwischen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit psychischen Erkrankungen eine breit

aufgefächerte Betreuung und Begleitung in betont wohlwollendem und konstruktivem Klima.

Zu einem solchen Klima gehört auch, dass Regeln gelten, dass Jugendliche im Laufe einer gesunden Entwicklung sich an Regeln reiben und dass man sich auseinandersetzt. Mit viel Engagement und persönlichem Einsatz unterstützen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Entwicklungsphase und geben Halt in psychischen Krisen.

Mit verschiedenen Instrumenten sichern wir den Schutz und die Rechte unserer Bewohnerinnen und Bewohner. So gibt es eine Ombudsstelle mit Briefkasten und wöchentlicher Sprechstunde.

Gewählte Vertreter der Bewohnerinnen und Bewohner aus den Gruppen bilden einen Heimrat, der monatlich tagt, mit dem vielerlei Anliegen besprochen und auf den Weg gebracht werden.

Ein differenziert ausgearbeitetes Schutzkonzept gegen körperliche und emotionale Übergriffe findet in jedem Verdachtsfall Anwendung.

Viele ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner halten noch lange nach ihrer Entlassung den Kontakt zu ihren Gruppen/Therapeuten und bringen damit ihre Verbundenheit und

ihren Dank zum Ausdruck, ohne dies öffentlich zu kommunizieren.

In jüngster Vergangenheit erhalten wir öffentlich über soziale Medien Vorwürfe und Kritik zu Vorfällen, die mehr als 30 Jahre zurückliegen. Auch hier sind wir an Aufarbeitung interessiert.

Bedauerlicherweise verunsichern diese Darstellungen Jugendliche sowie deren Familien, die an einer Aufnahme interessiert sind. Bitte lassen Sie sich nicht abschrecken, machen Sie sich selbst ein Bild von unserer Einrichtung und den Menschen, die heute hier tätig sind. Stellen Sie kritische Fragen, wir stellen uns diesen gerne

Willy Rommelspacher
Einrichtungsleitung

Dr. Katarina Müller
Ärztliche Leitung



◀ Christiane Fuchs

AUS- UND WEITERBILDUNG KOORDINIEREN

IM VJJ GIBT ES SEIT VIELEN JAHREN VERSCHIEDENE ANGEBOTE FÜR NACHWUCHSKRÄFTE. NEBEN ETWA 13 STELLEN FÜR ABSOLVENTEN EINES FREIWILLIGEN SOZIALEN JAHRES (FSJ) ODER BUNDESFREIWILLIGENDIENSTES (BFD) BIETET DER VEREIN AUCH BERUFSPRAKTIKANTEN JEDES JAHR IN VERSCHIEDENEN BEREICHEN DIE MÖGLICHKEIT, IHRE PÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG ABZUSCHLIESSEN.

Im Juni 2017 hat der vjj eine Stelle mit der Bezeichnung ‚Aus- und Weiterbildungs-koordination‘ geschaffen. Angesiedelt in der Personalabteilung arbeitet seither Sozialpädagogin Christiane Fuchs in dieser Funktion nachdem sie zuvor 20 Jahre Betreuerin in einer Außenwohngruppe der LepperMühle war.

Was bedeutet Koordination der Ausbildung? „Ich kümmere mich um alle Belange der vielen Praktikanten und Auszubildenden. Ich fungiere nun als Mittler zwischen Schulen, Leitungskräften der verschiedenen Einrich-

tungen, Personalabteilung, Wohngruppen und den Praktikanten“.

Jährlich absolvieren zwischen 20 und 30 Personen nach dem schulischen Teil ihrer Ausbildung zur Erzieherin bzw. Erzieher ein Anerkennungsjahr in den Einrichtungen des Vereins. Sie haben in Christiane Fuchs eine Ansprechpartnerin genau wie die verschiedenen Schulen, die unterschiedliche Anforderungen an ihre Berufspraktikanten und den Träger stellen. Man wollte eine Struktur schaffen, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Wohngruppen entlastet, die

Belange der Praktikanten bündelt und damit letztlich die Ausbildung qualitativ weiter verbessert.

Zudem entsenden Fachschulen an die Einrichtungen des Trägervereins auch Kurzzeitpraktikanten für 4 bis 6 Wochen: Auch in der Ergotherapie gibt es regelmäßig Praktikanten sowie im Reitstall, beim Sport und in der Motopädie. Eine Regel ist, das Praktikum sollte mindestens 4 Wochen dauern.

Die Anforderungen an eine qualifizierte Anleitung haben sich verändert – die Ausbildungspläne der Schulen sind stärker an



der Praxis ausgerichtet. Schulen schließen heute Ausbildungsverträge mit den Einrichtungen in denen Strukturen und Ziele der Anleitung festgeschrieben sind. Regelmäßige Anleitergespräche begleiten gestufte Anforderungen und sollen die Praktikanten vor (Selbst-) Überforderung schützen. Da geht es zunächst um Orientierung, das Kennenlernen der Einrichtung mit ihrer Organisationsstruktur und die Unterstützung bei der täglichen Arbeit im Umgang mit psychisch kranken Jugendlichen. Es geht um Themen wie Vorbildfunktion, Nähe und Distanz und Krisensituationen.

Zur Einarbeitung aller neuen Mitarbeiter unserer Einrichtungen für stationäre Jugendhilfe und damit natürlich auch alle Berufspraktikanten gehört die Teilnahme an einem Einarbeitungsseminar. Seine Organisation hat Christiane Fuchs übernommen. Der Aufbau gliedert sich in verschiedene Einheiten. Es findet einmal monatlich an einem Vormittag statt. Themen sind beispielsweise Krankheitsbilder und Medikation, Angebote wie Arbeitstraining oder Reittherapie sowie pädagogische Themen wie Nähe und Distanz, aber auch Brandschutz. Erfahrene Mitarbeiter aus den jeweiligen Bereichen übernehmen die einzelnen Einheiten. Organisiert wird auch die Vorstellung der verschiedenen

Einrichtungen, sodass insbesondere die Berufspraktikanten umfassende Kenntnis zur großen Angebotspalette des Trägers erhalten und ganz nebenbei lernen sie sich so untereinander kennen.

Ein weiterer wichtiger Baustein in Christiane Fuchs Aufgabenbereich ist die Kooperation mit Fach- und Hochschulen. Die Resonanz der Schulen ist enorm – eine zentrale Ansprechperson zu haben, wird sehr geschätzt. Dabei spielt es aus Sicht von Christiane Fuchs eine große Rolle, dass sie viele Jahre Erfahrung im Gruppendienst hat.

Auch Schulbesuche werden angefragt. Lehrkräfte der Schulen kommen mit Klassen zu Infoveranstaltungen. Es entstehen Netzwerke und Synergien.


Seit kurzem gibt es eine Kooperation mit der katholischen Fachschule für Sozialpädagogik in Saarbrücken, die im Ausbildungsschwerpunkt den Bereich Kinder- und Jugendhilfe anbietet. Von dort werden regelmäßig kleine Gruppen von Praktikanten für drei Monate entsandt, für die der Verein auch Unterkunft stellt.

Entwicklungspotential bietet künftig noch das Gebiet der Weiterbildung. Die interne Anleiter-Qualifizierung ist derzeit ein erstes Projekt. Ziel ist eine Zertifizierung als Anleiter für Berufspraktikanten. Inhalte sind zum Bei-

spiel Rollenfindung, Konfliktgespräche, Definition und Reflexion einzelner Kompetenzen. Christiane Fuchs leitete nun zusammen mit einem externen Referenten einen ersten Kurs dieser Art. Etwa 15 Kolleginnen und Kollegen nahmen an einem sechs Einheiten umfassenden Kurs teil, der von November 2018 bis Mai 2019 erstmals angeboten wurde.

Geplant sind künftig auch Weiterbildungseinheiten zum Themenkomplex Medienkompetenz im Rahmen des Medienkonzepts der stationären Jugendhilfeeinrichtungen des vjj. Beispiel für eine gut angenommene Weiterbildung ist das Seminarangebot Deeskalation. Es wurde für pädagogische MitarbeiterInnen und für die Anleiter im Arbeitstraining mit externen Referenten im vergangenen Jahr bereits zum vierten Mal durchgeführt.



Engagiert für bedürftige Vierbeiner 



TIERISCH GUT

TIERHEIM-PROJEKT DES BERTHOLD-MARTIN-HAUSES (BMH) IN GIESSEN ERFREUT SICH GROSSER BELIEBTHEIT: „UNSERE JUGENDLICHEN SIND SEHR ENGAGIERT.“ PROJEKT ZIEHT WEITE KREISE IM BMH.

Seit einem Jahr steht der regelmäßige Besuch des Alsfelder Tierheims fest im Terminkalender des BMHs. Die jugendlichen Bewohnerinnen und Bewohner freuen auf sich auf ihre monatlichen Stippvisiten bei den Fellnasen im Vogelsberg: „Mit den Hunden spazieren gehen, sich um Kätzchen kümmern und Hasen streicheln – das macht unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern unheimlich viel Freude“, erzählt Sarah Becker, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Karina Hippenen das Freizeitangebot ins Leben gerufen hat. Der Vorschlag kam allerdings von den Jugendlichen selbst. Sarah Becker und Karina Hippenen suchten dann das passende

Tierheim für ihr Projekt. Gießen und Wetzlar schieden aufgrund ihrer konzeptionellen Schwerpunkte aus. „Im Tierheim Wetzlar hätten wir nur zu reinen Arbeitseinsätzen ohne Tierkontakt eingesetzt werden können, in Gießen sollten wir als Hundebegleiter mindestens dreimal in der Woche kommen. Das war für uns einfach nicht möglich“, sagt Sarah Becker. In Ann-Catrin Schmidt habe man dann beim Tierheim in Alsfeld eine Ansprechpartnerin gefunden, die nicht nur ein offenes Ohr für den Tierschutz, sondern auch für die Belange der Jugendlichen hatte. Die erste Vorsitzende des Tierschutzvereins Alsfeld ist selbst Pädagogin und unterstützt

im Verein „Schüler für Tiere“ das respektvolle Miteinander zwischen Kindern und Tieren. „Unser erster Besuch in den Osterferien 2018 war dann auch ein voller Erfolg“, erinnert sich Sarah Becker. Alle Tierheimmitarbeiter hätten sich viel Zeit genommen und die Einrichtung vorgestellt. Die Jugendlichen waren begeistert, das Projekt ein voller Erfolg. „Wir fahren nun nahezu regelmäßig einmal im Monat nach Alsfeld, zu den ganz normalen Öffnungszeiten des Tierheims“, so Saha Becker. Mittlerweile seien die Jugendlichen dort gut bekannt und würden auch mal mit weiteren Aufgaben betraut. „Manche fahren auch am Wochenende alleine oder mit ihren

Eltern nach Alsfeld, um die Tiere zu besuchen.“ Für die Jugendlichen sei der Besuch des Tierheims inzwischen mehr als ein reines Freizeitangebot – es sei vielmehr eine Herzensangelegenheit. „Sie nehmen es als persönliche Aufgabe wahr, für jemanden da zu sein, der Hilfe und Zuwendung braucht.“ Für die Jugendlichen berge die Arbeit mit den Tieren übrigens nicht nur sehr viel Kuschelfaktor, sondern habe auch besondere Nebeneffekte. „Im Tierheim sind verlassene Tiere, Tiere mit Handicap, Tiere, die ein schweres Schicksal hinter sich haben“, so Becker. Die Jugendlichen, die es selbst nicht immer leicht hatten, könnten sich gut mit den Tieren identifizieren. „Aufgrund dieser Begegnungen, sind auch Gespräche über die eigenen Gefühle leichter“, sagt Sahra Becker: Tiere mit Fehlern sind liebenswert und liebesbedürftig – und Menschen sind es auch. Diese Erkenntnis kann bei den Jugendlichen auch Verhaltensänderungen und Stärkung des Selbstbildes bewirken. „Eine unserer Jugendlichen litt an einer Zwangsproblematik und mochte eigentlich keine Tiere“, erinnert sich Becker. Schlussendlich habe das Mädchen am Ende des Tierheimbesuchs auf dem Boden gesessen und einen Welpen liebevoll im Arm gehalten. „Damit hätte ich nie gerechnet“, sagt Sahra Becker. Die Jugendlichen lernten zudem, dass Tiere eigenständige Wesen sind. „Tiere brauchen Zeit, die Pflege ist



aufwendig und manchmal haben sie keine Lust, gestreichelt zu werden.“ Auch das müsse man aushalten. Nicht zuletzt sei die wertschätzende Anerkennung ihres Engagements im Tierheim durch die Mitarbeitenden eine Bestätigung für ihr Tun.

Das Projekt läuft also gut und zieht weite Kreise: Im Rahmen der Ergotherapie haben die Jugendlichen bereits ein Hundehaus gebaut, das sie dem Tierheim spenden möchten. Sie engagieren sich ehrenamtlich bei Festen des Tierheimes mit Informationsständen und Waffelverkauf. Und die Jugendlichen haben auch schon Leckerlis für die Katzen und Hunde gebacken. Alles auf Eigeninitiative. „Besser kann ein Projekt nicht laufen“, so Sahra Becker.





MISSION IMPOSSIBLE?

ÜBER DIE KUNST, HARTNÄCKIGE SCHULVERWEIGERER WIEDER ZUM SCHULUNTERRICHT ZU BEWEGEN

„**W**ohin mit denen?“ Die Frage stellte sich 2015 einem kleinen Team aus Lehrern und Sozialpädagogen, die im Auftrag des Landkreises Fulda eine Außenstelle der Martin-Luther-Schule (MLS), einer Schule für Kranke, in Fulda/Petersberg aufbauen sollten. Es ging um zwei Schülerinnen, die beide jeweils rund 300 Fehltage in der Schule angesammelt hatten. Aus dem Versuch, eine Lösung zu finden, wurde ein Projekt, RABANUS 3, das zahlreichen Schülerinnen und Schülern (SuS) für die eine Beschulung kaum mehr möglich schien, einen Ausweg bieten sollte – einen Ausweg aus der Falle des Schulabsentismus (Fernbleiben von der Schule).

Schnell seien sich alle beteiligten Parteien – Schulamt, Jugendamt, MLS und der Kooperationspartner Projekt PETRA – einig gewesen, dass eine Lösung für die beiden Schülerinnen

gefunden werden musste, erinnerte sich der verantwortliche Lehrer Thomas Hämel an die Anfänge der Geschichte. Dies war die Geburtsstunde des Projekts RABANUS 3 (*angelehnt an den Straßennamen der Adresse, Anm. d. R.*). Ein Grundgedanke: Räumlichkeiten schaffen, die einem Klassenraum so wenig wie möglich ähneln, in denen aber das angebahnt werden sollte, was typischerweise mit einem Klassenraum assoziiert wird: Unterricht. Etwas, das Schulabsentisten oft eine so große Angst einjagen kann, dass ihnen einen Schulbesuch unmöglich erscheint. Basierend auf den Leitlinien der MLS erläuterte Hämel den Umgang mit diesem Problem. „Wir sind verlässliche Partner für die Schülerinnen und Schüler – egal wie sehr sie uns herausfordern. Wir verständigen uns individuell und regelmäßig über die wichtigsten nächsten Lernziele und sorgen dafür, dass sie sinnvoll, handhabbar und verstehbar sind.“

Die in dem Projekt betreuten SuS seien „abgehängt, hätten den Anschluss nicht mehr gefunden“, erklärte Hämel, der mit Rudolf Düring vom Kooperationspartner Projekt PETRA Rabanus 3 federführend aufgebaut hat. Grund für den fehlenden Anschluss seien psychiatrische Erkrankungen, unter denen die SuS leiden – meist mehrere gleichzeitig. Oft hätten auch die Eltern eine psychiatrische Erkrankung, was die Arbeit mit der Familie noch mal komplexer werden lasse. Neben einer psychiatrischen Diagnose seien eine Schulabsenz von mindestens 40 Tagen und das Vorliegen einer vom Jugendamt genehmigten Hilfe zur Erziehung Eingangsvoraussetzungen für die Betreuung in dem Projekt. Die Aufgabe, Schulabsentisten wieder zurück in die Schule zu bekommen, sei oft sehr anspruchsvoll und anstrengend. „Es ist nicht immer einfach. Nicht jeder hat Verständnis für die kranken Schülerinnen und Schüler und



wir müssen oft werben für die Sache – für die Schüler“, erklärte Hämel. Andererseits habe die Aufgabe „einen gewissen Reiz“, mache zeitweise auch „unglaublichen Spaß“. Auch wenn es sehr viele Gemeinsamkeiten bei den betroffenen SuS – wie die Erkrankungen – gäbe, so habe doch jeder Fall viele individuelle Anteile. Man sei daher immer wieder von neuem herausgefordert, eine individuell passende Lösung zu finden. Manchmal fühle man sich als Mitglied einer „Sonderkommission“, beschrieb der Lehrer scherzhaft seine Aufgabe.

Eine niedrighschwellige, grundlegende Bereitschaft, die Schule wieder zu besuchen, müsste zu Beginn der Maßnahme vorhanden sein. Ab da greife das Stufenkonzept von Rabanus 3, erklären Hämel und Düring gerne in den Präsentationen ihrer Arbeit. Im ersten Schritt werde die Schulfähigkeit langsam aufgebaut. Es gehe erst einmal um eine regelmäßige Anwesenheit, eine Verbesserung des sozialen Umgangs und Fortschritten in der Kontrolle von problematischen Impulsen. Im nächsten Schritt werde die Arbeitsbereitschaft sukzessive erhöht. Hier gehe es um Punkte wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Bedürfnisaufschub. Die Schule solle akzeptiert werden, wenn auch nur als „notwendiges Übel“. Im letzten Schritt werde die Leistungsbereitschaft erhöht. Hier gehe es darum, schuli-

sche Inhalte als „wertvoll“ und „wissenswert“ (wieder) ansehen zu lernen. Im besten Fall werden Neugier, Zielorientierung und die Eigenmotivation soweit positiv beeinflusst, dass wieder die Voraussetzungen für den Besuch einer Regelschule oder die Aufnahme einer Ausbildung gegeben sind.

Was mit den beiden ersten Schülerinnen 2015 begann, ist in den letzten Jahren angewachsen. Zahlreiche SuS wurden im Laufe der letzten vier Jahre in dem Projekt betreut, viele fanden darüber auch einen Weg zurück zur Schule. Bei anderen konnte eine Klärung der Probleme erreicht werden, die wiederum eine wichtige Basis für eine passende, alternative Zukunftsplanung darstelle, erklärte Hämel. Dieses Schuljahr würden sechs Jugendliche über das Projekt betreut, was in der MLS fast eine weitere Klasse darstelle. Auch die Betreuungszeiten seien an eine Beschulung angelehnt. Sie lägen zwischen 8:00 und 13:00 Uhr. Wenn ein Besuch in der Rabanusstraße 3 nicht möglich sei, würde das Team auch aufsuchend arbeiten. Sie besuchen die SuS dann zu Hause und beginnen ihre Arbeit dort, erläuterte Hämel. Die durchschnittliche Verweildauer in der Projektbetreuung liege bei rund einem Jahr.

Aufgrund der bisherigen Erfolge seien sich auch alle Beteiligten einig, dass das Projekt fortgesetzt werden sollte. Arbeit gebe es

genug. Vermutet wird eine recht hohe Dunkelziffer von rund 10 Prozent beim Thema Schulabsentismus – je nach zugrunde gelegter Definition. Das mache in der Region bei rund 20.000 schulpflichtigen Kindern etwa 2.000 Schüler, rechnete der Lehrer vor. Wenn auch nicht alle mit dem Projekt RABANUS 3 angesprochen werden, scheint jedoch eines klar: Die Mission der „Sonderkommission“ ist noch nicht zu Ende.

Zoran Ivkovic



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.

MITSTREITER GESUCHT WIR GRÜNDEN EINEN FÖRDERVEREIN

Fast täglich entstehen irgendwo in den Einrichtungen unseres Vereins tolle Ideen für Projekte und Aktivitäten, die den von uns begleiteten jungen Menschen zu Gute kommen und die ihre Teilhabechancen weiter verbessern könnten.

Manche dieser Projektideen benötigen zu ihrer Realisierung aber nicht nur engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sondern auch finanzielle Mittel, die im Haushalt unserer Einrichtungen und unseres Trägervereins gar nicht oder zumindest nicht in Gänze zu finden sind.

Besondere Sportprojekte, die Ausstattung

eines Spielgeländes, musikalische Ausbildung, eine Klassenfahrt oder Gruppenfreizeit, individuelle therapeutische Hilfsmittel, Musikinstrumente, ein Theaterprojekt, ganz individuelle Hilfen für besonders Bedürftige, außergewöhnliche Spiel- und Sportgeräte ... das und vieles mehr sollte zum Wohle unserer Betreuten nicht an den finanziellen Mitteln oder an der nicht aufzubringenden Eigenbeteiligung scheitern.

Deshalb rufen wir zur Gründung eines Fördervereins auf.

Ein Förderverein, der unabhängig von unserem Trägerverein ist, der nach seiner Satzung

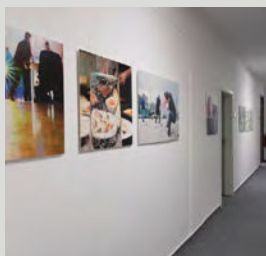
wie oben skizziert Projekte und Aktivitäten in den Einrichtungen des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege finanziell unterstützt und dessen Mitglieder sich aus Eltern, Ehemaligen, Mitarbeitern, sowie Freunden und Gönnern zusammensetzen.

Eine Gründungsversammlung soll im Herbst 2019 oder Frühjahr 2020 stattfinden.

Interessierte wenden sich bitte an:

Willy Rommelspacher, Pädagogischer Leiter der LepperMühle und Pädagogischer Vorstand
w.rommelspacher@leppermuehle.de oder telefonisch unter 06408-509 210

Impressionen von den neu bezogenen Räumen der Verwaltung am Tag der Offenen Tür





ZUR RUHE KOMMEN

NADINE G. (29) LEBT MIT IHREN BEIDEN KINDERN IN DER MUTTER/VATER-KIND-EINRICHTUNG DER LEPPERMÜHLE. SIE ERZÄHLT UNS, WARUM SIE DIE EINRICHTUNG ALS SCHUTZRAUM EMPFINDET UND WAS SIE SICH FÜR DIE ZUKUNFT ERHOFFT.

Nadine empfängt mich in ihrer Wohnung in Reiskirchen. Das Refugium der 29-jährigen zweifachen Mutter befindet sich in der Mutter/Vater-Kind-Einrichtung der LepperMühle. Seit August 2018 lebt Nadine mit ihren Kindern hier. Bei unserem Gespräch sind wir allein, Tochter Leonie und Sohn Paul sind in der Kinderbetreuung beziehungsweise im Kindergarten untergebracht. Von dem Vater der Kinder lebt sie inzwischen getrennt, die Scheidung läuft.

„Alles hat eigentlich vor rund fünf Jahren angefangen, als ich mit meinem damaligen Mann zusammengezogen bin. Da war ich im vierten Monat mit meinem ersten Kind schwanger“, erzählt Nadine. Damals zieht sie mit in das Elternhaus ihres Mannes ein, ein Mehrgenerationenhaus. Sie wünscht sich nach eigenen Worten ein harmonisches Familienleben, aber es kommt anders. „Mein Mann hat eigentlich nichts

auf die Reihe gekriegt, er lag meist faul auf der Couch oder zockte am PC“, erinnert sich Nadine. Dazu kam noch, dass sich seine Mutter überall eingemischt habe. „Sie hat ihm alles hinterhergeräumt, statt ihm mal zu sagen, dass er sein eigenes Leben in die Hand nehmen soll.“ Als Großmutter sei sie sehr besitzergreifend gewesen. „Sie konnte keine Kinder bekommen, meinen damaligen Mann hatte sie als Kind adoptiert“, so Nadine. Die Mutter ihres Mannes erlebt sie als kinderbesessen, sie hat das Gefühl die Oma wolle sich die kleine Leonie „unter den Nagel reißen“. Nadine erfährt keinerlei Unterstützung von ihrem damaligen Partner. „Er hat sich nicht eingemischt oder meistens zu seiner Mutter gehalten. Dazu kam noch, dass er das Kindergeld immer für sich behalten habe und die Großeltern die Ausstattung für die Enkel gekauft hätten. „Das war doch auch nicht in Ordnung“, meint Nadine. Auch als im August 2017 der kleine

Paul auf die Welt kommt, wird es nicht besser. Ständig gibt es Diskussionen. Im Januar 2018 schließlich folgt der große Krach. Die Schwiegereltern und ihr Mann werfen Nadine aus der Wohnung. Die Kinder bleiben. Nadine weiß nicht wohin. Glücklicherweise hilft ihr eine Bekannte der Familie, bringt sie ins Frauenhaus und begleitet sie zu Ämtern. „Ich habe dieser Frau, wie auch meiner Rechtsanwältin und dem Jugendamt viel zu verdanken“, sagt Nadine. Nach einem Monat im Frauenhaus schafft sie den Sprung in eine neue Wohnung und sie kämpft um ihre Kinder. „Durch das Jugendamt konnte ich meine Kinder endlich wiedersehen, das war im April 2018“, so Nadine. Durch das Eingreifen des Jugendamtes darf Nadine ihre Kinder zunächst drei Mal in der Woche sehen. Mit ihrer Anwältin nimmt sie den Streit um das Sorgerecht auf. „Vor zwei Wochen hatte ich den Gerichtstermin wegen des Sorgerechts, das ich alleinig zugespro-



chen bekommen habe.“ Seit August letzten Jahres ist Nadine hier in der LepperMühle in der Mutter/Vater-Kind-Einrichtung, die sie als wahres Glück empfindet. Hier werde sie auch von den weiteren Nachstellungen der Schwiegermutter weitestgehend abgeschirmt. „Die Frau kann einfach nicht loslassen,“ sagt Nadine. Dabei habe die Schwiegermutter weiterhin das Recht, die Kinder alle vier Wochen unter Aufsicht zu sehen. Der Vater der Kinder komme gar nicht mehr vorbei und sei scheinbar an seinen Kindern nicht interessiert, was schade sei, meint Nadine. Sie selbst habe ihren Vater erst mit 16 Jahren kennengelernt. „Der Kontakt war anschließend immer nur sporadisch, bis er schließlich ganz abgebrochen ist“, sagt sie. Sie selbst habe bis zum zwölften Lebensjahr mit ihrer Mutter und ihrem Halbbruder zusammengelebt. „Als meine Mutter nach schwerer Krankheit verstarb, hat sich mein Halbbruder, der damals

22 Jahre alt war, um mich gekümmert.“ Die Zeit in der Mutter/Vater-Kind-Einrichtung hilft Nadine dabei, über ihre Vergangenheit nachzudenken, aber auch ihr heutiges Leben zu ordnen und zu strukturieren. Vor allem die Mutter-Kind-Bindung, die so starken Belastungen ausgesetzt war, wird hier professionell gestärkt. „Wir sind jetzt ein Dreivierteljahr gemeinsam hier und unser Zusammenleben hat sich stark verändert, zum Positiven verändert“, sagt Nadine. Die kleine Familie kommt zur Ruhe unternimmt mehr gemeinsam, hat einen strukturierten Alltag. Nadine knüpft Freundschaften mit anderen Müttern, holt sich Rat bei ihren Betreuerinnen und schmiedet Pläne für die Zukunft. „Ich habe eine abgeschlossene Ausbildung als Fachkraft im Gastgewerbe und würde gerne in einen familienfreundlicheren Bereich umschulen“, sagt sie. Hauswirtschaft wäre etwas, dass sie sich vorstellen kann. Nadine ist dankbar, dass sie hier

in der Einrichtung immer ein offenes Ohr für ihre Probleme findet. „Gerade die Gespräche mit Frau Klatt geben mir viel Rückhalt, gerade in Bezug auf die Schwiegermutter, die der Einrichtung noch immer zahlreiche Mails schreibe. „Wenn ich nicht mehr hier bin, wird dieser Konflikt wahrscheinlich voll auf mich einprasseln“, mutmaßt Nadine. Sie hofft, dass sie bis dahin das nötige Rüstzeug hat, mit dem Konflikt ruhig und gelassener umzugehen. „Die LepperMühle gibt mir den nötigen Schutzraum und die nötige Zeit, das zu schaffen.“



ENGAGIERTE ELTERN

ERSTMALS ELTERNBEIRAT AN DER MARTIN-LUTHER-SCHULE GEWÄHLT

Es ist eine Premiere in der Geschichte der Martin-Luther-Schule (MLS): Erstmals in diesem Schuljahr wählte die Elternschaft der Schulgemeinde einen Elternbeirat. Da es für Eltern, die weiter weg

wohnen, schwierig ist, sich zu beteiligen, war besonders das Engagement der Eltern aus der Region gefragt.

Als Vorsitzende wurde Uta Kuttner und als Stellvertreter Bernhard Kroll gewählt. An den

Treffen des Elternbeirates nehmen sowohl der Schulleiter Rainer Müller als auch die Elternbeiräte aus allen drei Schulstandorten in Busseck, Butzbach und Fulda teil.

Das vorrangige Thema des Elternbeirates für das Schuljahr 2018/19 ist die Öffentlichkeitsarbeit. „Der positive Geist der MLS sollte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden“, so Vorsitzende Uta Kuttner. In diesem Zusammenhang wolle der Beirat auch die Chancen und Grenzen der Inklusion thematisieren und die Bedeutung der Martin-Luther-Schule für die Eltern und deren Kinder Politikern und Behörden näher bringen.

Dafür will der Beirat den Austausch mit kultuspolitischen Sprechern der Parteien in Hessen suchen. Ein Treffen mit Daniel May (Bündnis 90/Die Grünen) konnte bereits verabredet werden.



◀ Die gewählten Elternbeiräte mit Schulleiter Rainer Müller

ELTERNFRÜHSTÜCK



Zweimal im Jahr lädt die Personalabteilung des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege Gießen (vjj) alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in Elternzeit befinden, mit ihrem Nachwuchs zu einem gemeinsamen Familienfrühstück ein. In den Räumen der Heilpädagogischen Tagesstätte in der Hein-Heckroth-Straße haben die Mütter und Väter so Gelegenheit in Kontakt und Austausch mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu treten und Erfahrungen auszutauschen. Einrichtungsleiter und Mitglieder der Mitarbeitervertretung berichten in diesem zwanglosen, geselligen Rahmen über die aktuellen Entwicklungen im Verein

und informieren über die Möglichkeiten des Wiedereinstiegs in den Beruf. Vor allem wichtige Fragen zur Teilzeit im Gruppendienst/Schichtdienst, die sozialpädagogische Arbeit in der Schule und trägerübergreifende Vertretungsdienste in Gruppen werden den jungen Eltern erörtert. Die Gießener Küche des Vereins bewirbt die Frühstücksgruppe mit lecker belegten Brötchen, Obst und Getränken.



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.



DAS LAUTESTE KIND, DAS JEMALS HIER WAR

INTERVIEW MIT PRAKTIKANT TIMO (15 JAHRE), HEIKO HENNINGS UND ROSEMARIE REISS (BEIDE PÄDAGOGEN IN DER HEILPÄDAGOGISCHEN TAGESSTÄTTE IN GIESSEN). TIMO MACHT SEIN ZWEIWÖCHIGES SCHÜLERPRAKTIKUM IN DER HEILPÄDAGOGISCHEN TAGESSTÄTTE (HPT).

Timo, Du bist seit einer Woche in der HPT in Gießen als Praktikant unterwegs. Was hat Dich dazu bewogen, Dich gerade hier zu bewerben?

Timo: Ich war bis vor dreieinhalb Jahren selbst noch als betreutes Kind in der Einrichtung. Mich hat einfach interessiert, was sich vielleicht verändert hat. Die Zeit hier hat mich sehr geprägt. Ich überlege sogar später selbst in den Beruf des Erziehers oder Sozialpädagogen zu gehen.

Herr Hennings, Heilpädagogische Tagesstätte – was bedeutet das?

Heiko Hennings: Wir sind ein teilstationäres Angebot der Kinder- und Jugendhilfe. Wir fördern und unterstützen die Entwicklung von Kindern durch soziales Lernen in der Gruppe. In der HPT begleiten wir die Kinder, meist im Grundschulalter, durch schulische

Förderung und Elternarbeit. Im Zusammenwirken aller Akteure wie Familie, Schule und anderer sozialer Institutionen wollen wir die Leistungskompetenz der Kinder aufbauen und Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen stärken. Parallel dazu unterstützen wir die elterlichen Erziehungskompetenzen.

Wie war die Zeit für Dich als Kind, Timo? Wie lange warst Du hier in Betreuung?

Timo: Ich fand, dass die Betreuer ihren Job wirklich aus Überzeugung gemacht haben. Man hat gespürt, dass sie helfen und etwas verändern wollen. Mir hat gefallen, dass man mir immer zugehört hat, auch wenn ich aufgedreht war – das hat mir geholfen, wieder runterzukommen. Die anderen Kinder in der Gruppe waren für mich auch schon fast wie Familie und die Struktur in der HPT hat mir auch geholfen, mein Sozialverhalten in der Schule zu verbessern.

Die Elternarbeit spielt bei der HPT eine wichtige Rolle. Glaubst Du, dass deine Mutter und/oder dein Vater hier auch profitieren konnten? Wenn Du mit ihnen darüber sprechen würdest, was glaubst Du würden sie sagen?

Timo: Es gab seitdem eindeutig weniger Stress zuhause.

Hast Du eine Erinnerung an die frühere Zeit in der HPT, die Du als schönste Erinnerung bezeichnen würdest?

Timo: Ganz klar waren die Freizeiten das Highlight. Ich kann mich erinnern, dass ich dort in ruhigen Momenten gemalt habe, was ich sonst nie gemacht habe. Eine gute Erinnerung.



Was würdest Du verändern, wenn Du hier das Sagen hättest?

Timo: Ich würde mir wieder mehr Strenge von Herrn Hennings wünschen. Früher, wenn die Kinder kurz vor einer Schlägerei standen, hat er sofort eingegriffen und klare Ansagen gemacht. Auszeiten verordnet. Er wurde laut, blieb aber immer freundlich. Er war ganz klar der Chef im Ring. Heute kommt er mir nicht mehr so streng vor.

Heiko Hennings: Oh, das überrascht mich, dass Du meinst, ich sei weicher geworden. Ich sollte vielleicht wieder etwas deutlicher werden (lacht).

Wie empfinden Sie seine Rolle als Praktikant?

Rosemarie Reiss: Er ist ganz klar ein Vorbild für die Kinder. Neudeutsch würde man sagen er ist ein Influencer. In den Augen der Kinder sah ich ungläubiges Staunen, als Timo erzählte, dass er früher selbst hier in Betreuung war.

Was haben Sie für Erinnerungen an Timo?

Heiko Hennings: Er war das lauteste Kind, das jemals hier war.





IM PORTRAIT: UWE FRISCHHOLZ

PÄDAGOGISCHES URGESTEIN, HEUTE AUF DEM GEORGENHAMMER

Lieber Herr Frischholz, Sie sind, wenn man Ihr Berufspraktikum als Erzieher mitzählt, schon länger als 33 Jahre betriebszugehörig in der LepperMühle. Da hat man sicher schon viel erlebt?

Das kann man wohl sagen. Zu Beginn meiner Festanstellung war ich über 10 Jahre in der Gruppe 4 auf dem Kerngelände. Dann wurde der Bereich des Betreuten Wohnens eröffnet und ich wechselte dorthin. Seit 2003 arbeite ich nun auf dem Georgenhammer im Intensivbereich in der Gruppe 13. Am Anfang hatte ich es noch mit einem etwas anderen Klientel zu tun, man nannte es

damals schwer erziehbar – milieugeschädigt – heute würde man vielleicht sagen ‚verhaltensauffällige Jugendliche‘.

Ja, da wurde sprachlich schwer gerungen. Aus verhaltensgestörten wurden verhaltensauffällige und dann verhaltensoriginelle Kinder und Jugendliche.

Nach meinem ersten halben Jahr begann man das Konzept der LepperMühle zu verändern, künftig wollte man psychisch kranke Jugendliche betreuen. Zunächst war ich davon nicht so begeistert, weil ich mich in meiner Ausbildung genau auf die Arbeit mit

den verhaltensauffälligen Jugendlichen vorbereitet hatte.

Konnte man das alte vom neuen Klientel so trennscharf unterscheiden?

Unbedingt – das frühere Klientel war antriebsstärker, eher unangepasst und mitunter durchaus auch mal aggressiv – die Herausforderung im pädagogischen Alltag, so will ich mal sagen, war um einiges größer. Während meiner Ausbildung, die ich in Berlin gemacht hatte, habe ich die Arbeit bei einem Praktikum in Neukölln kennengelernt.

Wie kamen Sie auf Berlin?

Ich wollte zum einen mal aus dem Dorf raus und zum anderen war diese Ausbildung genau auf mein Interesse, nämlich Heimerziehung zugeschnitten.

Ich zähle zu denen, die in diesem Beruf landen, nachdem sie sich weitläufig orientiert haben und nicht ganz geradlinig einen Lebensweg beschreiten. Da schafft gute Grundlagen in Sachen Lebenserfahrung. Zu guter Letzt kam ich dann aber zurück zu meinen Wurzeln, geografisch ins Mittelhessische und beruflich auch, da ich aus einer Familie komme, in der verschiedene pädagogische Berufe dominieren.

An der LepperMühle hat mir besonders gefallen, wie das Klima unter den Mitarbeitern ist – wie gut der Zusammenhalt war und ist.

Wie ging es für Sie damals weiter?

Anfang 1997 wurde das Betreute Wohnen in Gießen eröffnet – das habe ich mit einer Kollegin aufgebaut. Es begann im Aulweg. In 2003 wechselte ich auf den Georgenhammer – wo der Intensivbereich der LepperMühle aufgebaut wurde. Dort bin ich bis heute geblieben.

Eine Zeit lang war ich auch in der Mitarbeitervertretung aktiv, da habe ich viele Kollegen und damit auch Arbeitsfelder kennengelernt.

Gibt es in Ihrem Umfeld noch jemand, der Sie als Kollegin schon lange begleitet oder sind Sie als Urgestein mittlerweile eher einsam?

Also einsam bin ich nicht, weil ich sehr gerne mit den jungen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeite, die bringen immer mal wieder neue Impulse. Aber es gibt natürlich auch langjährige Begleiter.

Damals waren männliche Erzieher noch Exoten. Welche spezielle Pädagogik erfordert die Arbeit mit dem Klientel in der LepperMühle?

Jeder Klient ist anders, ganz individuell. Man kann aber sagen, auf Autisten muss man sich völlig anders einstellen als auf jemand mit einer Depression oder einer Schizophrenie. Zu einem Autisten kann man nicht sagen „mach es so oder so ... oder so ... und dann machen wir es doch ganz anders, da braucht es schon einen klaren Fahrplan.“ Verallgemeinern kann ich heute vielleicht, dass man insgesamt gut damit fährt, wenn man sich die Ruhe nimmt. Über die Jahre habe ich gelernt, egal wie das alles ist: nie hektisch werden! Und am besten eine gewisse Ruhe ausstrahlen. Besonders gefordert ist man manchmal mit Bewohnern, die Zwänge haben und beispielsweise 15 Minuten brauchen um sich Schuhe zuzubinden. Da hilft dann auch nicht, wenn ich antreibe, denn dann braucht er 20 Minuten. Schwierig ist das vor allem dann, wenn drei andere schon warten. Da muss man den Betroffenen eben vorher schon instruieren, sich fertigzumachen.

Ist es so, dass man da viel aushalten muss?

Ja, schon. Aber sie dürfen einem nicht leidtun – man muss sich zusammen arrangieren. Die Frage ist, wie gestalten wir jetzt den Alltag, dass man das so zusammen hinbekommt. Und, ganz wichtig, man darf das alles nicht mit nach Hause nehmen. In der Freizeit braucht man einen Ausgleich, Entspannung.

Was ist das bei Ihnen?

Ich mache jetzt kein Yoga, aber ich gehe zum Beispiel Angeln und zum Fußball. Man muss in der Arbeit das schätzen, was jeden Tag passiert und auch wenn ein Jugendlicher wieder in eine Krise gerät, darf man nicht sagen, es hat sich alles nicht gelohnt, es war alles umsonst. Nichts war umsonst, es hat sich jeder Tag gelohnt. Es geht manchmal um ganz kleine Ziele und um jeden Tag, um Lebensfreude und Lebensqualität.

Wir sind kein Elternersatz! Die Rolle der Pädagogen ist eher die des Begleiters. Eine

gewisse Distanz muss gegeben bleiben. Wir sind weder Eltern noch Freunde.

Was sagen Sie zum Aspekt der Beziehungsarbeit in Ihrer Pädagogik?

Vertrauen ist wichtig, aber die Beziehung ist nicht wechselseitig – als Privatperson bleibe ich außen vor. Das Bezugsbetreuerprinzip bezieht sich darauf, dass man sich um die Belange des Jugendlichen kümmert, ich mach die Hilfeplangespräche, die Elterngespräche, kümmere mich um die Arzttermine etc. Unsere Bewohner in der Gruppe 13 sind zwischen 17 und 20 Jahre alt und brauchen in der Regel auch keine „Erziehung“ – sie sind erzogen. Manche sehr gut, andere weniger. Sich selbst zurücknehmen ist eine Kernkompetenz in diesem Job. In der Arbeit mit den Verhaltensauffälligen war ein aktives Erziehungshandeln viel stärker im Vordergrund. In meiner heutigen Arbeit geht es oft um die Frage, wie viel kann ich dem Jugendlichen zumuten, wo sind seine Grenzen. Weder Unter- noch Überforderung – ein Balanceakt. Oder salopp gesagt: ‚Will er nicht oder kann er nicht?‘

Beobachtung ist ein zentraler Aspekt – es muss kommuniziert werden – der Austausch mit den anderen Beteiligten, Lehrern, Therapeuten ist wichtiger Teil der Arbeit.

Es gab nie Stillstand während meiner Zeit auf der LepperMühle. Die Einrichtung ist über die Jahre stark gewachsen, es wurde immer investiert, modernisiert und neue Konzepte entwickelt. Ich bin immer noch gerne hier.

Herr Frischholz, vielen Dank für dieses Gespräch.

GUT ZU WISSEN



Ärztlich - Psychologische Beratungsstelle

Hein-Heckroth-Str. 28 a
35394 Gießen
0641 40 007 40
Leitung: Peter Siemon

www.erziehungsberatung-giessen.de
mail@erziehungsberatung-giessen.de



Adalbert - Focken - Haus

Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Heinrich Albert

www.afh-giessen.de
info@afh-giessen.de



Berthold - Martin - Haus

Nahrungsberg 39
35390 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Jürgen Schönberger

www.bmh-giessen.de
info@bmh-giessen.de



Heilpädagogische Tagesstätte

Hein-Heckroth-Str. 28 a
35394 Gießen
0641 40 007 34
Leitung: Heiko Hennings

www.hpt-giessen.de
team@hpt-giessen.de



LepperMühle

LepperMühle 1
35418 Buseck
06408 5090
Leitung: Willy Rommelspacher

www.leppermuehle.de
info@leppermuehle.de



Martin - Luther - Schule

LepperMühle 1
35418 Buseck
06408 509 142
Leitung: Rainer Müller

www.mls-buseck.de
info@mls-buseck.de



Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.

Fröbelstr.71
35394 Gießen
0641 495 574 - 0

Vorstand:
Berthold Martin (Vorsitzender),
Peter Heydt, Ina Köhl,
Dr. Katarina Müller,
Willy Rommelspacher

Aufsichtsratsvorsitzender:
Detlev Detering

Spendenkonto:

Sparkasse Gießen
BIC: SKGIDE5FXXX
IBAN: DE31 5135 0025 0200 5005 11
BLZ 513 500 25 Kontonummer: 200 500 511

Die Ausgaben des vjj - journals
finden Sie auch online:

www.vfj-giessen.de/journal

Wenn Sie regelmässig den Bezug der Printausgabe (kostenfrei) wünschen,
schreiben Sie uns eine Email an:

info@vfj-giessen.de

Helfen Sie uns bei unserer Arbeit.
Jede Spende ist auch Ausdruck von Solidarität mit Menschen,
die nicht immer auf der Sonnenseite stehen.

Werden Sie Mitglied!

Nähere Informationen dazu und ein Beitrittsformular finden Sie auf unserer Webseite: vfj-giessen.de

Bitte senden Sie mir künftig regelmässig
(kostenfrei) die Ausgaben des vjj-journals:

Institution

Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Unterschrift

-,60€

**Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.**
Fröbelstr. 71
35394 Gießen



DAS VJJ-JOURNAL GIBT ES AUCH

ONLINE



WWW.VFJ-GIESSEN.DE/JOURNAL



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.